



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

Wie gestalte ich meinen Ruhestand?

**Fortbildung für Menschen
mit Behinderung, die aus
einer Werkstatt in den
Ruhestand gehen und
deren Angehörige**

**Ein neuer Baustein in
der Eingliederungshilfe**



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Projektentwicklung und Durchführung	4
Das Projekt wurde gefördert durch	4
Einleitung	5
Überblick	6
Grundsätzliches	7
1. Modul: Wir lernen uns kennen – das bin ich!	8
2. Modul: Meine Arbeit in der Werkstatt gibt mir ...	10
3. Modul: Meine Familie, meine Freunde, meine Kollegen...	12
4. Modul: Wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe, was wird sich verändern?	14
5. Modul: Wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe, dann wünsche ich mir ...	16
6. Modul: Wie bleibe ich fit? Wie finde ich neue Freunde und neue Aufgaben?	18
7. Modul: Was kann ich? Was möchte ich noch lernen? Wer hilft mir dabei?	20
8. Modul: Wie sehe ich meinen Ruhestand jetzt? Was will ich als erstes tun?	
Abschluss und Auswertung	22
Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zu Baustein 1.1: Erarbeitung eines modellhaften Seminarangebots zur Vorbereitung auf den Ruhestand	24
Literatur	31

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

das vorliegende Curriculum ist das Ergebnis eines Modellprojektes im Rahmen der „Neuen Bausteine in der Eingliederungshilfe“, die der KVJS gemeinsam mit interessierten Stadt- und Landkreisen entwickelt, erprobt und mit Hilfe der Dualen Hochschule Baden-Württemberg ausgewertet hat.

Ausgangspunkt für die Modellprojekte war die Tatsache, dass die Träger der Eingliederungshilfe in den kommenden Jahren vor großen Herausforderungen stehen. Einerseits wurden Ihnen durch die Forderung nach Inklusion und die Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung hohe Maßstäbe und Ziele gesetzt, andererseits lässt die schwierige Finanzsituation wenig Spielraum für eine Leistungserweiterung. Es sind daher kreative neue Lösungen gefragt, die den Paradigmenwechsel im gegebenen Kostenrahmen umsetzen helfen.

Gibt es derzeit noch recht wenige geistig behinderte Seniorinnen und Senioren, die aus Altersgründen aus der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) oder der Förder- und Betreuungsgruppe (FuB) ausgeschieden sind, so wird diese Zahl aufgrund der bekannten demographischen Entwicklungsproblematik, die auch behinderte Menschen betrifft, in den

nächsten zehn Jahren erheblich anwachsen. Die Lebenswelten dieser Seniorinnen und Senioren sind noch wenig erforscht, spezifische Angebote noch wenig ausgeprägt.

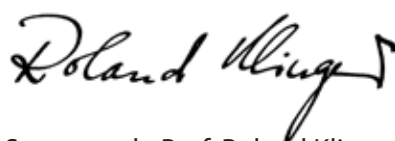
Die Stadt Stuttgart und der Landkreis Esslingen haben mit dem „Treffpunkt Senior“ in Stuttgart ein Seminarangebot entwickelt, dass sich an ältere Beschäftigte der Werkstatt für behinderte Menschen richtet, die kurz vor ihrem Ruhestand stehen. Das Seminarangebot wurde im ersten Halbjahr 2009 durchgeführt. Ziel dieses Projektes war es, den Seniorinnen und Senioren mit einer geistigen Behinderung Anregungen für den sinnvollen Umgang mit der zukünftigen freien Zeit und für den Aufbau, die Wiederbelebung und Pflege von Kontakten und Freundschaften zu geben.

Das Curriculum beschreibt die Vorgehensweise der einzelnen Seminareinheiten und soll anderen Interessierten Anregungen und praktische Tipps für ähnliche Kursangebote geben.

Der im Anschluss an das Curriculum abgedruckte Abschlussbericht von Professor Thomas Meyer vom Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) Stuttgart ergänzt diese praktischen Tipps mit den wissenschaftlich aufbereiteten Beobachtungen und Analysen.



Karl Röckinger
Verbandsvorsitzender



Senator e. h. Prof. Roland Klinger
Verbandsdirektor



Projektentwicklung und Durchführung

Im Auftrag des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales Baden-Württemberg und des Sozialamtes der Landeshauptstadt Stuttgart in Kooperation mit dem Landratsamt Esslingen wurde im Zeitraum von Juni 2008 bis Juni 2009 das Pilotprojekt konzipiert und durchgeführt.

Projektdurchführung:

Treffpunkt Senior Stuttgart mit
Dr. Karlheinz Bartel
Theologe

Sigi Clarenbach
Sozialpädagogin

Die **Gesamtprojektleitung** lag bei
Michael Heck
Leiter des Referats Sozialplanung,
investive Förderung
beim Kommunalverband für Jugend und
Soziales, Baden-Württemberg

Wissenschaftliche Begleitung:

Professor Thomas Meyer
Professor Paul-Stefan Roß
Institut für angewandte Sozialwissen-
schaften IfaS

Aus dem Bereich der Behindertenhilfe
waren als **Partner** beteiligt:

Behindertenzentrum Stuttgart e.V.

Olimpia Orefice
Erzieherin

Neckartalwerkstätten Caritasverband
Stuttgart

Ute Prodinger
Sozialpädagogin

Stuttgarter Werkstätten der Lebenshilfe
GmbH

Frank Schwab
Sozialpädagoge

W.E.K. Werkstätten Esslingen-Kirchheim

Sandra Vrijaldenhoven
Psychologin

Das Projekt wurde gefördert durch



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

STUTTGART



**Landkreis
Esslingen**



Einleitung

Der Treffpunkt Senior als Teil der Evangelischen Akademie Bad Boll hat langjährige Erfahrung mit Tagungen, Seminaren und Kursen zur Vorbereitung von Menschen auf die nachberufliche Lebensphase. Diese Kompetenz wird nun genutzt, um „Menschen mit Behinderungen“ auf den Ruhestand vorzubereiten. Zusammen mit Fachleuten aus der Behindertenhilfe haben wir ein Angebot kreiert und durchgeführt, das der Zielgruppe „Menschen mit Behinderungen“ helfen soll, sich auf die wichtige nachberufliche Lebenszeit einzustellen.

Das in acht Modulen konzipierte und durchgeführte Seminar, aus dem heraus das vorliegende Curriculum entwickelt wurde, soll für möglichst viele, die an einer solchen Maßnahme interessiert sind, Anregung und Leitlinie sein.

Da das Seminar auf eine veränderte, möglichst selbstbestimmte Lebensführung vorbereitet und als solches ansatzweise schon die Einübung in eine neue Lebensweise darstellt, ist im Blick auf die Durchführung ausreichend Zeit einzuplanen. Sollte für die Durchführung weniger Zeit zur Verfügung stehen, beraten wir Sie gerne.

Die Bedeutung des Projekts mag man erahnen, wenn man sich klarmacht, dass in den Jahren 2002 bis 2008 in der Bundesrepublik circa 8 000 „Menschen mit Behinderungen“ in den Ruhestand gingen und die Zahl von 2009 bis 2015 auf 15 000 weiter ansteigen wird.

Dr. Karlheinz Bartel
Theologe
Leiter des Treffpunkt Senior Stuttgart

Sigi Clarenbach
Sozialpädagogin
Treffpunkt Senior Stuttgart





Überblick

1. Modul

Wir lernen uns kennen - das bin ich!

2. Modul

Meine Arbeit in der Werkstatt gibt mir...

3. Modul

Meine Familie, meine Freunde, meine Kollegen ...

4. Modul

Wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe, was wird sich verändern?

5. Modul

Wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe, dann wünsche ich mir ...

6. Modul

Wie bleibe ich fit? Wie finde ich neue Freunde und neue Aufgaben?

7. Modul

Was kann ich? Was möchte ich noch lernen? Wer hilft mir dabei?

8. Modul

Wie sehe ich meinen Ruhestand jetzt?
Was will ich als erstes tun?



Grundsätzliches

Teilnehmerzahl – Leitung – Sammelmappe

Die Teilnehmerzahl sollte zehn nicht unter- und 15 nicht überschreiten, die Seminarleitung aus mindestens zwei bis vier Personen (männlich und weiblich) mit entsprechender Qualifikation bestehen. Die Arbeit in den Kleingruppen erfordert fachliche Begleitung.

Die Seminarteilnehmenden (im Folgenden mit TN bezeichnet) erhalten zu Beginn eine persönliche, mit Vor- und Nachnamen beschriftete Seminar-Mappe mit Portrait-Foto. In dieser Mappe werden neben den persönlichen Arbeitsbogen alle weiteren Bilder und Textdokumente gesammelt.

Gestaltung des Seminarraums

Für alle Seminartage wird der Raum wie folgt vorbereitet:

- Stühle im Kreis gestellt mit jeweils thematisch gestalteter Mitte
- Arbeitsergebnisse jeder Seminareinheit werden auf Stellwänden präsentiert
- Getränke/Gebäck/Obst

Nach dem Modul „Wie bleibe ich fit?“ wird überwiegend Obst angeboten.

Zeitlicher Rahmen

Das Seminar wird mit einer ganztägigen Veranstaltung eröffnet (1. Modul) und mit einer ganztägigen Veranstaltung abgeschlossen (8. Modul). Die weiteren Module (2 bis 7) finden vierzehntägig vormittags, immer am gleichen Wochentag und immer am gleichen Ort statt. Bei einer

Gruppengröße von 15 TN sind circa drei Stunden inklusiv einer Pause vorzusehen.

Methode

Es wird im Plenum, in Kleingruppen, in Partner- und in Einzelarbeit gearbeitet. Die Arbeitsinhalte werden individuell erarbeitet und im Austausch mit anderen überdacht und vertieft. Die Sicherung der Ergebnisse erfolgt mittels individueller Erarbeitungsbogen, die in der persönlichen Arbeitsmappe gesammelt werden und auf die immer wieder Bezug genommen wird.

Bei jedem Treffen ist vor Beginn ausreichend Zeit, sich die Ergebnisplakate mit Fotos der vorangegangenen Arbeitseinheiten anzusehen und sich zu unterhalten.

Jeder Seminartag beginnt mit einer kurzen Blitzlichtrunde zur Befindlichkeit und zu eventuellen „Resten“ vom letzten Mal und endet mit einem Gedanken oder Gedicht.

Gruppenprozess

Die TN werden ermuntert, während des Seminars immer wieder neue Plätze zu suchen, damit sich die Gruppe besser kennenlernt. Die dadurch entstehende Dynamik der Gruppe fördert das individuelle Lernen. Der Gruppenprozess macht dem Einzelnen Mut, sich auf neue Beziehungen einzulassen. So können hier und jetzt im Seminar schon Erfahrungen gesammelt werden, die für eine gute Gestaltung der Zukunft unerlässlich sind.

1. Modul: Wir lernen uns kennen – das bin ich!

1.1 Material

- Bildkarten
- Papier groß/klein/weiß und bunt/Filzstifte/Klebstoff/Tesafilm
- Lampe/dünner weißer Stoff (groß)/bunte Stoffreste/Wolle/Schnüre etc.
- Softball/etc.
- Musik/CD-Player

1.2 Methode

Plenum 1 Stunde

- Hinführung zum Thema: Wir lernen uns kennen.
- Bildkarte (auf Boden in der Mitte ausliegend) aussuchen.
- Partner finden (ähnliches Bildmotiv) und sich gegenseitig vorstellen (Partnerinterview, jeder 5 Minuten).
Folgende Fragen können dabei helfen:
Wer bin ich?/Woher komme ich?
Wo wohne ich?/Was mache ich am

liebsten?/Warum habe ich diese Karte gewählt?

- Anschließend stellt jeder seinen Partner der Gruppe vor.

Pause 15 Minuten

Plenum 1/2 Stunde

- Hinführung zum Thema: Das bin ich.
- Präsentation in darstellendem Schattenspiel.
- Klopfmassage individuell/gegenseitig.

Kleingruppen (zwei bis drei Personen) 3 Stunden

- Sich selbst in Lebensgröße malen (Umriss). Das Selbstbild wird mit gegenseitiger Unterstützung erstellt.

Mittagessen 1 Stunde

Kleingruppen

- Weiterarbeit

Plenum 1 Stunde

- Sich selbst vorstellen: Ich bin ... Mir ist wichtig... Ich mag gern ...

1.3 Hausaufgabe

- Die TN erhalten die Aufgabe, zur zweiten Sitzung einen für die Arbeit in der Werkstatt typischen Gegenstand mitzubringen.

1.4 Reflexion

Im ersten Modul geht es darum, Berührungängste abzubauen, sich mit fremden Menschen und neuen Räumen vertraut zu machen. Dies gelingt mittels der persönlich ausgewählten Bildkarte, dem Partnerinterview und der Partnervorstellung





in der Gruppe. Ball zuwerfen dient dem Einprägen der Namen. In entspannter Atmosphäre entstehen Vertrauen und Sicherheit.

Im Schattenspiel und lebensgroßen Selbstbild präsentieren die TN sich selbst. Sie werden in ihrer Individualität sichtbar. Die angeleitete, wechselseitige Klopfmassage trägt dazu bei, den eigenen Körper zu spüren und den Partner wahrzunehmen.

Die in Partnerarbeit zu erstellenden lebensgroßen Selbstbilder entstehen aus vielfältigen Materialien. Rollstuhlfah-

rer lassen den Schattenriss von sich malen. Die kreative Tätigkeit macht Spaß. Die Präsentation der individuellen Kunstwerke weckt die Neugier zu erfahren, wer der/die andere wirklich ist.

Ergebnis: Berührungsängste werden abgebaut. Vom Erleben des Tages erfüllt, freuen sich die TN auf die weiteren Seminartage. Wichtiger Hinweis: Für die kreative Gestaltungsphase ist genügend Zeit vorzusehen.

Durch die Tatsache einer Hausaufgabe werden die Verbindlichkeit des Seminars und die Präsenz der TN erhöht.





2. Modul: Meine Arbeit in der Werkstatt gibt mir ...

2.1 Material

- Je Kleingruppe ein Plakat für Gruppenergebnisse mit der Überschrift: „Meine Arbeit gibt mir ...“ und ein Plakat mit der Überschrift: „Wenn ich arbeite, kann ich nicht ...“
- Arbeitsblätter (DIN A4) für TN mit derselben Überschrift
- Begriffe auf Etiketten und Symbolbildchen (als Beispiele für Antworten)
- Filzstifte, Klebstoff

2.2 Methode

Plenum 1/2 Stunde

- Ankommen mit Vorstellungsrunde zur momentanen Befindlichkeit
- Einführung ins Thema
- Aufteilung in Kleingruppen mit Leitung (Angehörige/Lebenspartner nicht in derselben Kleingruppe!)

Kleingruppen 1 Stunde

- TN stellen anhand ihres Gegenstandes ihre Arbeit vor
- Einzelarbeit: Arbeitsblatt DIN A4 ausfüllen
- Gespräch in der Kleingruppe
- Gruppenergebnis auf Plakat festhalten

Pause 15 Minuten

Plenum 1/2 Stunde

- Gespräch über Kleingruppenergebnisse
Aufmerksamkeit verstärkt auf das richtigen, „was mir die Arbeit gibt“.
Ergebnis: „Dieses fällt alles weg, wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe?!“

2.3 Hausaufgabe

Die TN erhalten die Aufgabe, zur nächsten Seminareinheit Bilder von ihren Her-

kunftsfamilien, von Freunden und ihnen wichtigen Personen mitzubringen.

2.4 Reflexion

Ziel des zweiten Moduls ist es, die Bedeutung der Werkstattarbeit ins Bewusstsein zu rücken. Daraus entsteht im Blick auf die Zukunft ein erstes Mal die Frage: Wodurch kann das Sinnstiftende, das mit Beenden der Arbeit wegfällt, im Ruhestand ersetzt werden?

In den Kleingruppen gestaltet sich der Einstieg ins Thema dadurch interessant, dass die Einzelnen über ihre Arbeit in der Werkstatt erzählen. Es zeigt sich, mit wieviel Engagement jede und jeder arbeitet. Es wird deutlich, welchen Stellenwert die Arbeit hat. Für die individuelle Beantwortung der Fragen „Meine Arbeit gibt mir ...“ und „Wenn ich arbeite, kann ich nicht ...“ ist die Unterstützung der Gruppenleitung wichtig.

Die TN sollen die Fragen anhand der Etiketten und Symbolbildchen eigenständig beantworten. Das Gespräch in der Kleingruppe führt dazu, dass die individuellen Arbeitsblätter um den einen und anderen selbstformulierten Begriff ergänzt werden.

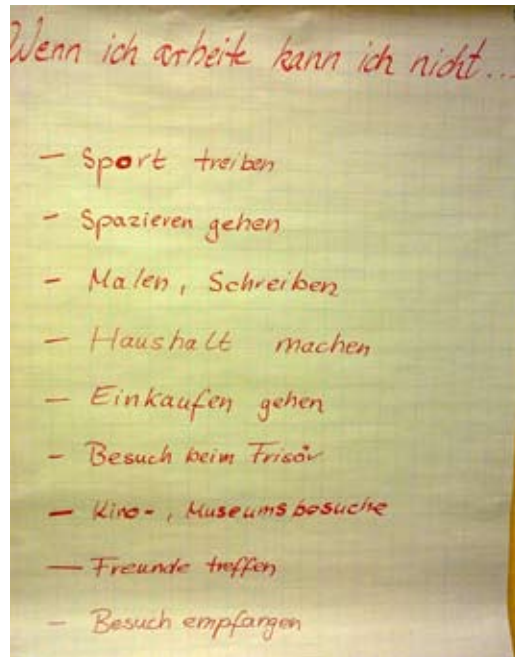
Die Auswertung im Plenum ergibt, dass die Seite „Meine Arbeit gibt mir ...“ weit stärker ausgefüllt ist als die Seite „Wenn ich arbeite, kann ich nicht ...“. Die Beobachtung wird mit dem Hinweis beantwortet, dass im Fortgang des Seminars genau das erarbeitet werde, wodurch das Weggefallene ersetzt werden könne.



Die Konzentration bei der Arbeit ist hoch, ohne dass die Einzelnen jedoch angestrengt sind.

Die entspannte Atmosphäre trägt dazu bei, dass die Lust am Thema wächst.

Die Hausaufgabe: Mitbringen von Fotos lässt Ahnung aufkommen, wie es weitergeht und verstärkt die Motivation zum Weitermachen.



3. Modul: Meine Familie, meine Freunde, meine Kollegen...

3.1 Material

- Vorbereitete Plakate (DIN A1) „Mein Beziehungsnetz“
In der Mitte Platz für eigenes Foto.
Auf konzentrischen Kreisen werden nahestehende oder weiter entfernte Personen mittels Bild oder Namenszug eingetragen.
Fragen: In welchen Beziehungen lebe ich? Welche Wege gehe ich? Welche Häuser sind mir wichtig?
- Persönliche Fotos, Symbolbilder
- Rote Fäden, Filzstifte, Klebstoff

3.2 Methode

Plenum 1/2 Stunde

- Ankommen mit Vorstellungsrunde zur momentanen Befindlichkeit.
- Einführung ins Thema: Der Leiter demonstriert anhand seines eigenen, vorbereiteten Beziehungsnetz-Plakates beispielhaft, wie wichtig Beziehungen, Orte, Häuser, Wege sind.
- Aufteilung in Kleingruppen (à zwei Personen mit Betreuung).

Kleingruppen 1 Stunde

- In unterstützter Einzelarbeit entwirft jede und jeder sein eigenes Beziehungsnetz-Plakat mit Personen, Orten, Häusern und Wegen. Die Verbindungen werden durch rote Fäden gekennzeichnet.

Pause 15 Minuten

Plenum 1 Stunde

- Vorstellung der jeweiligen Einzelarbeit mit Bewusstmachung der eigenen Beziehungskonstellationen und der eigenen täglichen Wege.

3.3 Reflexion

Das Ziel des dritten Moduls ist es, den TN die Beziehungen, in denen sie leben, bewusst zu machen und die täglichen Wege zu verdeutlichen.

Die Bewusstmachung von nahestehenden Menschen und vertrauten Orten stellt in dieser Seminarsitzung einen Höchstgrad an Identifikation her. Dies zeigt sich in der großen Bereitschaft, sich mitzuteilen.

Für die Bewältigung der Aufgabe ist die exemplarische, sorgfältige Demonstration des Beziehungsnetzes und des Wegeplans durch die leitende Person außerordentlich wichtig.

Es entstehen sehr bunte, hoch individuell geprägte Werke, die die Lebenssituation der TN plastisch darstellen.

Im Plenum stellen die TN ihre Beziehungen und Wege vor. Vorsicht: hierbei wer-



den Emotionen ausgelöst, zum Beispiel bei Friedhofssymbolen die Erinnerung an geliebte nahestehende Menschen oder bei Schulen die Erinnerung an vergangene Zeiten. Das muss aufgefangen und besprochen werden.

Die Teilhabe an den Lebensgeschichten der Gruppenmitglieder intensiviert die Vertrautheit in der Gruppe.





4. Modul: Wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe, was wird sich verändern?

4.1 Material

- Plakate: Mein Beziehungsnetz (im Modul 3 erarbeitet)
- Kleine goldene Häuser, aus Goldpapier ausgeschnitten
- Ein großes goldenes Gruppenhaus (für Gruppenergebnis der Kleingruppe)
- Fotos
- Grüne Fäden, Filzstifte, Klebstoff

4.2 Methode

Plenum 1/2 Stunde

- Ankommen mit Vorstellungsrunde zur momentanen Befindlichkeit
- Einführung ins Thema: Jeder TN hat seinen Arbeitsbogen mit seinem Beziehungsnetz vor sich auf dem Boden liegen. Die leitende Person stellt anhand ihres eigenen Beziehungsnetzes dar, dass das bisher wichtige Häuschen (z. B. „Schule“) weg fällt. Dafür schneidet sie ein gleichgroßes Häuschen aus, klebt es über das Häuschen „Schule“ und erklärt ihre eigenen Gedanken und ihren weiteren Weg. Zu einem neuen Häuschen führt ein grüner Faden.

Kleingruppen 1 Stunde

- TN arbeiten an ihren eigenen Beziehungsnetzen mit folgenden Fragen: „Wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe, dann möchte ich verstärkt besuchen: Welche Häuser? Welche Personen? – Welche Wege möchte ich dann gehen?“
- Das Gruppenergebnis wird auf einem großen „goldenen Haus“ festgehalten.

Pause 15 Minuten

Plenum 1 Stunde

- Vorstellung und Besprechung der Gruppenergebnisse. Diese sind auf den großen, goldenen „Ruhestandshäusern“ notiert.

4.3 Hausaufgabe

- Die TN mögen zur nächsten Seminareinheit Schuhkartons als Wunschboxen mitbringen.

4.4 Reflexion

In diesem Modul wird der bevorstehende persönliche Veränderungsprozess sehr plastisch dargestellt. Es wird deutlich, dass in der nachberuflichen Lebensphase, dem sogenannten Ruhestand, Wesentliches endgültig wegfällt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Neues zu finden.

In dieser Seminareinheit wird in derselben Kleingruppe gearbeitet wie beim dritten Modul. Von den TN wird verlangt, sich in die neue, ungewohnte, fremde Situation hineinzufinden. Das braucht Zeit.

Mit dem Überkleben des Werkstatthauses löst sich die Hemmschwelle und es entstehen neue Ideen. Mehrere Veränderungen werden eingefügt.

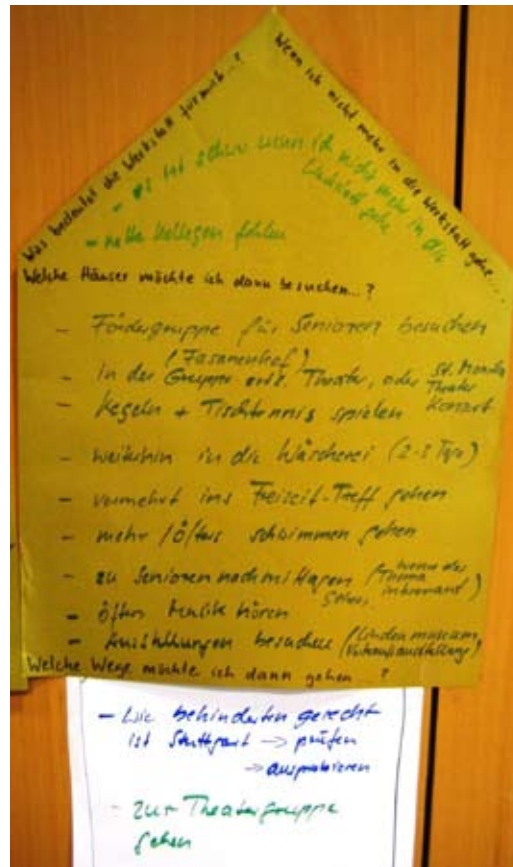
Die „goldenen Häuser“ enthalten, was bisher schon gemacht wurde, aber auch viele neue Möglichkeiten und Aktivitäten.

Die TN vollziehen Änderungen, durchleben sie antizipierend. Zur Arbeitsatmosphäre gehört ungläubig fragwürdiges Dreinblicken bei gleichzeitig forschem



Aussprechen neuer Ideen. Dabei treffen sie eine selbstbestimmte Entscheidung ohne kontrollierende Einmischungen durch andere. Hierbei eröffnen sich ihnen neue Perspektiven. Sie erleben einerseits Abschiedsgefühle, andererseits Aufbruchstimmung.

Die Hausaufgabe, zum nächsten Treffen eine Wunschbox mitzubringen, hebt die Stimmung und fördert das Interesse am Weitermachen.



5. Modul: Wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe, dann wünsche ich mir ...

5.1 Material

- Wunschboxen
- Je TN ein Arbeitsbogen (gelb, DIN A3) mit der Überschrift „Wenn ich nicht mehr in die Werkstatt gehe, dann wünsche ich mir ...“
- Zeitschriften zum (Ausschneiden)/Etiketten mit Begriffen
- Filzstifte/Buntstifte

5.2 Methode

Plenum 1/2 Stunde

- Ankommen mit Vorstellungsrunde zur momentanen Befindlichkeit.
- Da die Mitte des Seminars überschritten ist, kann mit einem Zwischenfazit begonnen werden.
- Einführung ins Thema: Der Blick richtet sich nun auf die Wünsche, die bislang keinen Raum hatten. Frage: Was würde ich mir wünschen, wenn mir ein Zauberer drei Wünsche erfüllen würde? Der Leiter tritt als Zauberer (Fee) auf und zaubert seinen Wunsch (z. B. eine Weltreise) in seine Wunschbox.
- Aufteilung in Kleingruppen (à vier Personen und Leiter) Aufgabe: Jeder TN phantasiere und benenne seine Wünsche für den Ruhestand ohne Rücksicht auf irgendjemand oder irgendetwas.

Kleingruppen 1 Stunde

- **Einzelarbeit:** TN füllen ihren persönlichen Arbeitsbogen aus
Die Wünsche werden gewichtet, mit der Rangfolge 1. 2. 3. versehen, auf Kärtchen geschrieben und in die Wunschbox gelegt.
- Als Gruppenergebnis wird ein gemeinsamer Wunschbrief (Wunsch Nr. 1) formuliert.



Pause 15 Minuten

Plenum 1 Stunde

- Vorstellung der wichtigsten Wünsche und Erstellen eines Wunschbriefes der Gesamtgruppe.
- Die „Veröffentlichung“ eröffnet die Möglichkeit, Gleichgesinnte zu finden. Hier beginnen die Überlegungen: Was und wen brauche ich, damit die Erfüllung meiner wichtigsten Wünsche Realität werden kann

5.3 Hausaufgabe

- Die TN sollen die Überlegung anstellen: Was tue ich für meine Gesundheit? Wer möchte, der möge einen Gegenstand zum Thema mitbringen.

5.4 Reflexion

Das fünfte Modul soll den TN Perspektiven für die vor ihnen liegende Lebens-

phase eröffnen. Es geht darum, sich einer gelungenen Lebensbilanz anzunähern.

Die TN denken an die Hausaufgabe und bringen erwartungsvoll ihre selbstgestaltete Wunschbox (Schuhkarton) mit.

Der Einstieg ins Thema erfolgt mit dem Rückblick auf die vergangenen Seminar-einheiten und erweist sich als sinnvoll.

In den Kleingruppen werden viele Wünsche aufgeklebt und aufgeschrieben. Bei der Priorisierung der Wünsche ist die Unterstützung durch den Leiter wichtig. Er hat die Aufgabe der individuellen Beratung, das heißt, er hat die Anregungen und Nachahmungsbedürfnisse der TN stets auf die wirklich eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Möglichkeiten hinzulenken. (Vorsicht mit den vorgegebenen Begriffen! Die Ideen der TN sollen angeregt, aber nicht beeinflusst werden.)

Gesundheit wird generell als wichtiges Gut angesehen. Darüber hinaus sind wichtige Wünsche: Schwimmen, (Thermalbad), selbstständiges Einkaufen, Wandern, Weltreise, Radfahren, Begegnungsstätten besuchen, eine eigene Wohnung haben.

Förderlich ist, die TN darauf hinzuweisen, dass sie ihre Wünsche mit den Bezugspersonen in Werkstatt und Wohnheim, sowie mit ihren Angehörigen besprechen. Es



muss gemeinsam überlegt werden, wie die Realisierung erreicht werden kann, was dafür notwendig ist und wer dabei helfen könnte.

Die TN fühlen sich wohl, sind interessiert, aktiv und mit beeindruckender Präsenz dabei.

An dieser Stelle im Verlauf der Maßnahme zeigt sich deutlich, dass der Betreuungsschlüssel (1:4) für die Erreichung des Projektzieles eine erhebliche Rolle spielt. Ausschlaggebend sind nicht zuletzt die tragfähigen Beziehungen zu den Betreuungspersonen und Projektleitungen.

6. Modul: Wie bleibe ich fit? Wie finde ich neue Freunde und neue Aufgaben?

6.1 Material

- Kirschkerne-Säckchen, Softball, Tücher, Musik-CD
- Informationsmaterial zu: Arbeitsplatz-/ Stuhlgymnastik
- Informationsmaterial zu: gesunde Ernährung
- Informationsmaterial zu: Begegnungsstätten und andere Treffpunkte

aufgelegt, das aus verschiedenen Farbsegmenten besteht.

Pause 15 Minuten

Plenum 1 Stunde

- Persönliche Erfahrungsberichte von Menschen, die schon im Ruhestand sind
- Informationen zu Begegnungsstätten und Treffpunkten

6.2 Methode

Plenum 1 Stunde

- Ankommen mit Vorstellungsrunde zur momentanen Befindlichkeit
- Einführung ins Thema: Wie bleibe ich fit?
- Gymnastik mit Kirschkerne-Säckchen/ Stuhlgymnastik
- Ernährungsberaterin (Gesundheitsamt) informiert zum Thema „Gesunde Ernährung“. Anhand von Beispielen werden handelsübliche Nahrungsprodukte in sieben Ernährungsgruppen auf einem runden Tuch

6.3 Reflexion

Das Ziel des sechsten Moduls liegt darin, sich in den bewussten Umgang mit dem eigenen Körper einzüben. Regelmäßige Bewegung ist so wichtig wie gesunde Ernährung. Durch Erfahrungsberichte von Menschen, die im Ruhestand neue Freunde und Aufgaben gefunden haben, werden die TN zu eigenen Schritten ermutigt.

Dem Inhalt dieser Seminareinheit gemäß wird mit gymnastischen Übungen be-



gonnen. Die angeleiteten Übungen mit Kirschkerne-Säckchen/Tüchern/Softball werden gerne gemacht. Sie motivieren dazu, Bewegung, Spiel, Gymnastik wieder mehr ins alltägliche Leben einzubeziehen.

Da gesunde Ernährung für das gute Lebensgefühl grundlegend ist, sollte auf die Vermittlung des Themas (Anschaulichkeit) großen Wert gelegt werden.

1. Gruppe (hellblau) Getreide :

zum Beispiel Brot, Nudeln, Reis, Kartoffeln

2. Gruppe (grün) Gemüse:

zum Beispiel Karotten, Tomaten (saisonal)

3. Gruppe (gelb) Obst:

zum Beispiel Bananen, Erdbeeren (saisonal)

4. Gruppe (orange) Milchprodukte:

zum Beispiel Milch, Käse, Joghurt

5. Gruppe (rot) Fleisch:

zum Beispiel Hähnchen, Wurst

6. Gruppe (braun) Fette:

zum Beispiel Öl, Butter, Margarine

7. Gruppe (dunkelblau) Getränke:

Wasser, verdünnter Saft, Tee

In der 7. und 8. Seminareinheit wird in den Pausen vorwiegend frisches Obst angeboten und weniger „Süße Stückchen“.

Die TN sind an diesem Thema ganz besonders interessiert. Das zeigt sich an den Rückfragen und am regen Gespräch.





7. Modul: Was kann ich? Was möchte ich noch lernen? Wer hilft mir dabei?

7.1 Material

- Arbeitsbogen (DIN A4), überschrieben mit: Was kann ich? Was möchte ich noch lernen?
- Persönliche Arbeitsbogen mit den Wünschen aus Modul 5
- Information zu Unterstützungsmöglichkeiten von Seiten des Gesundheitsamtes, Sozialamtes
- Plakate um die Beratungsergebnisse in den Kleingruppen festzuhalten.
- Filzstifte, Klebstoff

7.2 Methode

Plenum 1/2 Stunde

- Ankommen mit Vorstellungsrunde zur momentanen Befindlichkeit
- Erinnerung: Was ist mir geblieben von der letzten Seminareinheit?
- Einführung ins Thema: Was kann ich? Was möchte ich noch lernen?
- Wer hilft mir dabei?
- Einteilung in Kleingruppen (je vier Personen)

Kleingruppen 1 Stunde

- Einzelarbeit und Austausch mit dem Kleingruppenpartner. Betreuungsperson ist dabei.
Gespräch über: Meine Stärken. Was ich kann.
Gespräch über: Meine Wünsche. Was ich noch lernen möchte, um mir meine Wünsche zu erfüllen.
Gespräch über: Was ich brauche, um sicherer zu werden. Was mir Spaß macht.
- Ergebnis der Partnerberatung auf ein Gruppenplakat kleben/malen/schreiben.

Pause 15 Minuten

Plenum 1 Stunde

- Vorstellung der Ergebnisse aus den Kleingruppen.
- Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten von Seiten des Gesundheitsamtes, Sozialamtes oder anderer unterstützender Organisationen.

7.3 Reflexion

Ziel dieses siebten Moduls ist es, die TN zur Konkretisierung ihrer Wünsche und Ideen hinzuführen. Darüber hinaus erhalten sie Informationen über unterstützende Maßnahmen von Seiten des Gesundheitsamtes, Sozialamtes und anderer unterstützender Organisationen. Erste Kontakte werden geknüpft.

Mit der Erinnerungsabfrage: „Was ist mir von der Fitness- und Gesundheitseinheit im Gedächtnis geblieben?“ wird die Verbindung zur letzten und vorletzten Seminareinheit (Modul 5 und 6) hergestellt.

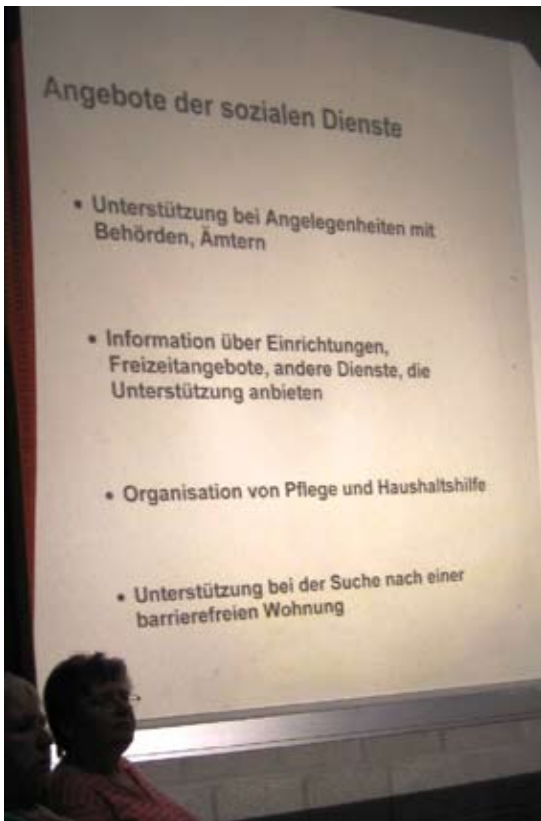
In den Kleingruppen überprüfen die TN in unterstützter Einzel- und Partnerarbeit die eigene Wunschliste. Sie schauen genau hin, ob die Wünsche noch bestehen und/oder ob sich die Reihenfolge inzwischen verändert hat. Jeder TN klärt für sich, was er realistisch kann, will und welche Hilfe er zur Realisierung seiner Wünsche braucht.

Diese Überlegungen fördern die Fähigkeit zur Entscheidung, die Selbstbestimmung und das Selbstbewusstsein.



Die Arbeit an der eigenen Entwicklung schafft die Basis dafür, die neu gewonnene Freiheit im so genannten Ruhestand erfüllend gestalten zu können. Was nicht

alleine bewältigt werden kann, kann „mit Hilfe“ geschehen. Die Kontakte zu den institutionellen Hilfsangeboten werden eingefädelt.



8. Modul: Wie sehe ich meinen Ruhestand jetzt? Was will ich als erstes tun? Abschluss und Auswertung

8.1 Material

- Softbälle/Tücher
- Individuell abgestimmtes Informationsmaterial (zur Realisierung des Wunsches Nr. 1)
- Arbeitsbogen „Fuß“ (DIN A4) mit Überschrift: Meine nächsten Schritte
- Arbeitsbogen (DIN A3) für Gruppenergebnisse
- Aktualisierte Teilnehmerliste
- Fotoapparat

8.2 Methode

Plenum 1/2 Stunde

- Ankommen mit Vorstellungsrunde zur momentanen Befindlichkeit
- Hinführung zum Thema: Was will ich als erstes tun?
Die einzelnen Schritte sind inhaltlich und in der Abfolge genau zu entwerfen. Der eigene Wunschzettel dient der Vorbereitung.
- Einteilung der Kleingruppen (je vier Personen) zur individuellen Bearbeitung

Kleingruppen 2 Stunden

- Einzelarbeit: Jeder TN erarbeitet seinen Schritte-Plan.
- Das Ergebnis wird als Gruppenplakat festgehalten.

Pause 15 Minuten

Plenum 1 Stunde

- Die Gruppenergebnisse werden präsentiert.

Mittagessen 1 Stunde

Plenum 1 Stunde

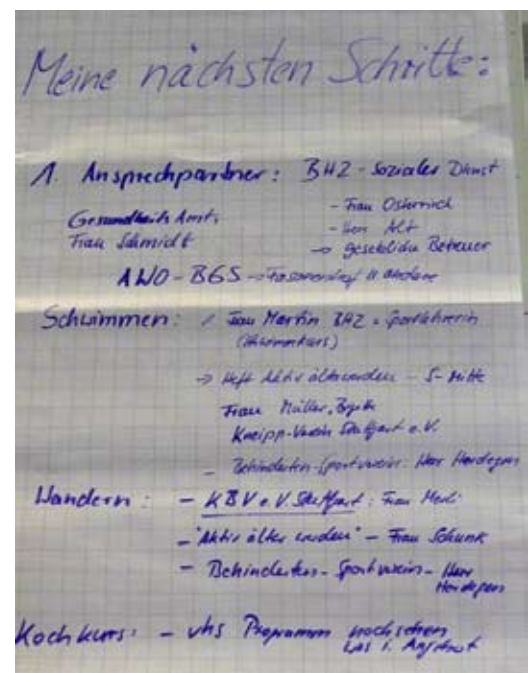
- Hinführung zum Thema: „Jedes Aufhören ist zugleich ein Anfangen.“ Ein Beispiel aus der Bibel (Abraham) oder aus der Literatur.
- Gespräch über: „Wie sehe ich meinen Ruhestand jetzt?“

Pause 15 Minuten

8.3 Auswertung des Seminars

1 Stunde

- Fragen: Wie ging es mir während des Seminars? Was hat mir gut gefallen? Was hat mir nicht gefallen?
- Gruppenbild
- Ansage des Termins für ein Nachtreffen (in einem halben Jahr).



8.4 Reflexion

Mit dem achten und letzten Modul ist das Ziel verbunden, die TN mit einem Gefühl des gestärkten Selbstvertrauens in den bevorstehenden Ruhestand zu entlassen. Das erarbeitete Wissen darüber, was bleibt und was abgeschlossen sein wird, ermöglicht den TN, den Abschied bewusst leben zu können und zugleich den Aufbruch in eine neue Lebensphase anzutreten. Die Weichen hierfür sind gestellt.

Mit der Auswertung des Seminars beenden die TN zugleich die in gemeinsam verbrachter Zeit gemachten Erfahrungen.

An diesem letzten Tag erarbeiten sich die TN ihre ganz persönlichen Schritte in die Zukunft, die für sie neue Perspektiven bereithält. Die schmerzenden Gefühle können geäußert werden. Diese sind in der Gruppe gut aufgehoben.

In den Kleingruppen werden die Hauptwünsche der TN genau besprochen. Unterstützende Maßnahmen von Finanzierung bis Betreuung sind erörtert. Unter Einbeziehung der Fachreferenten des Gesundheitsamtes, des Sozialamtes und anderer Institutionen entsteht für jeden TN ein individueller Plan der Vorgehensweise. Diese Klarheit verleiht Sicherheit und Stärke. Angehörige und den Menschen mit Behinderungen nahestehende Personen aus dem Lebensumfeld können, da es noch andere Hilfen gibt, leichter einbezogen werden.

Mit dem biblischen Impuls „Jedes Aufhören ist zugleich ein Anfangen“ (Abraham) wird das Prinzip des Lebens noch einmal

grundlegend thematisiert. Es dient der Stärkung und Vergewisserung auf dem Weg.

Wenn am Ende des Seminars eine Teilnehmerin formuliert: „Ich könnte Bäume ausreißen, wenn ich daran denke, welche neuen Möglichkeiten sich für mich nach der Berufstätigkeit auftun!“ oder eine andere: „Ich gehe nach Hause mit einer großen Vorfreude auf meinen Ruhestand!“, ist das Bemühen, Menschen auf selbstbestimmtes Gestalten des Ruhestands vorzubereiten, nicht vergeblich gewesen.





Prof. Thomas Meyer, Prof. Paul-Stefan Roß, Constanze Störk-Biber, Andrea Müller
(unter Mitarbeit von Katrin Kissling)
Institut für angewandte Sozialwissenschaften

IaS

Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zu Baustein 1.1: Erarbeitung eines modellhaften Seminarangebots zur Vorbereitung auf den Ruhestand

Zur Verbesserung der Lesbarkeit hat die Redaktion den Text auf die männliche Schreibweise beschränkt.

1. Ausgangssituation: Beschäftigte von Werkstätten für Menschen mit Behinderung werden älter

Die unter der Chiffre „Demografischer Wandel“ thematisierten gesellschaftlichen Herausforderungen werden bereits seit Jahren öffentlich diskutiert und sind bekannt: Die Gesellschaft wird immer älter und daraus ergeben sich erhebliche Konsequenzen für gegenwärtige und zukünftige Generationen. Stichworte wie Rentenproblematik, Fachkräftemangel, alternde Belegschaften und steigende Gesundheitskosten – um nur einige zu nennen – prägen die Diskussion. Weit aus weniger öffentliche Aufmerksamkeit erfährt jedoch die Tatsache, dass im Zuge des demographischen Wandels auch der Anteil älterer Menschen mit Behinderung ansteigen wird, denn analog der steigenden Lebenserwartung in der Bevölkerung erhöht sich auch die Lebenserwartung von Menschen mit Behinderung. Entsprechend ist davon auszugehen, dass ein Großteil behinderter Menschen das gesetzliche Rentenalter erreichen wird (vgl. Mair, Roters-Möller 2007, 213 f.; Gitschmann 2003, 2).

Als gesichert gilt, dass die Anzahl an älteren Menschen mit Behinderung in den nächsten Jahren dynamisch zunehmen wird. Als Grundlage dafür können bundesweite Schätzungen zur Entwicklung der in Zukunft in den Ruhestand gehenden Werkstattbeschäftigten herangezogen werden. Wurden beispielsweise zwischen 2002 und 2008 etwa 8 000 Werkstattbeschäftigte in der Bundesrepublik Deutschland verrentet, werden es zwischen 2009 und 2015 etwa 15 000 Werkstattbeschäftigte und damit fast doppelt so viele sein (vgl. con_sens 2003, 38; BAGüS 2005, 5 ff.). In zehn bis 20 Jahren ist davon auszugehen, dass vermutlich sogar 7 000 Werkstattbeschäftigte pro Jahr in den Ruhestand gehen werden (vgl. Mair u. a. 2008, 8). Folgt man den Prognosen, dass die Lebenserwartung behinderter Menschen auch in den nächsten Jahren weiter steigt, „werden in ungefähr 30 Jahren über 70 000 Menschen mit langjährigen Behinderungen im Ruhestand sein“ (ebd., 8). Ungeachtet dieser Prognosen sind allerdings sowohl der Forschungsstand als auch die Bedarfsplanung bislang noch als gering einzuschätzen:

„Es gibt – von vereinzelten Ansätzen abgesehen – weder empirische Kenntnisse über die unterschiedlichen Formen des Alterns

von Menschen mit Behinderungen noch konzeptionelle Vorstellungen im Hinblick auf die Gestaltung dieser Dritten Lebensphase. Diese Konzeptionslosigkeit findet seinen Ausdruck unter Anderem darin, dass die meisten Beschäftigten in Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) – länger als der Durchschnitt der übrigen Bevölkerung – bis ins Rentenalter und nicht selten noch darüber hinaus dort arbeiten beziehungsweise verbleiben (wollen). Auch sie haben kaum irgendwelche konkreten Vorstellungen über die künftige Gestaltung ihres Ruhestandes“ (Mair 2006, 1).

Der Grund für diesen Mangel an fundierten Untersuchungen zu den Herausforderungen der Verrentung älterer Menschen mit Behinderung und fehlenden Konzepten zur Gestaltung des Ruhestands ist sicher darin zu sehen, dass es sich um ein historisch neuartiges Phänomen handelt und Erfahrungen bislang noch ausstehen. Schließlich gab es zahlenmäßig noch nie so viele Werkstattbeschäftigte, die das Rentenalter erreichten. Es ist allerdings zu erwarten, „dass in den kommenden Jahren die Zahl der Werkstattbeschäftigten, die aus der Werkstatt ausscheiden, eine zunehmende Bedeutung bei der Bedarfsplanung einnimmt“ (con_sens 2003, 38).

Aus diesem Grunde müssen Konzepte erst einmal erprobt und Erfahrungen gesammelt werden. Im Rahmen des Programms „Neue Bausteine in der Eingliederungshilfe“ wurden hierzu zwei Bausteine implementiert und wissenschaftlich begleitet. Gegenstand der beiden Bausteine und der wissenschaftlichen Begleitforschung sind ein Seminarangebot zur Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand (Baustein 1.1) sowie die Erschließung und Eignung von Regelangeboten des Sozialraums für Senioren und Seniorinnen mit geistiger Behinderung (Baustein 1.2).

2 Erprobung eines modellhaften Seminarangebots zur Vorbereitung auf den Ruhestand (Baustein 1.1)

Die wesentlichen Herausforderungen für Werkstattbeschäftigte im Übergang in den Ruhestand werden in folgenden Bereichen gesehen (vgl. Mair, Rötters-Möller 2007, 215 ff.):

- Verrentete Werkstattbeschäftigte sind aufgrund des Wegfalls der gewohnten Tagesstruktur darauf angewiesen, einen Ersatz zu finden. Da es aber Menschen mit Behinderung aufgrund ihrer Biografie tendenziell schwerer fällt, eigene Interessen auszubilden, stellt dies eine hohe Anforderung dar.
- Aufgrund des Ausscheidens aus der WfbM verlieren verrentete Werkstattbeschäftigte nicht nur eine tagesstrukturierende Betätigungsmöglichkeit, sondern auch geistige Anregungen und vielfältige soziale Kontaktmöglichkeiten.
- Zuletzt bedeutet der Austritt aus dem Erwerbsleben für Menschen mit Behinderung gleichermaßen einen Verlust an Status und Selbstwert. Auch wenn der „Lohn“ in einer Werkstatt für behinderte Menschen eher gering ist, hat er dennoch symbolischen Wert und bedeutet Anerkennung, Identität und Status.

Eine Folge dieser Herausforderungen ist, dass sowohl der Zeitpunkt als auch die Anforderungen, die mit der Verrentung in Verbindung stehen, häufig verdrängt werden (vgl. ebd., 217). Wie bei nichtbehinderten Menschen auch, können daher Seminare zur Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand eine Möglichkeit sein, die vor der Rente stehenden Erwerbstätigen für den Ruhestand zu sensibilisieren und dabei helfen, (neue) Interessen zu entwickeln.



2.1 Fragestellungen, Zielsetzung und Forschungsdesign

Im Mittelpunkt der Konzeption der wissenschaftlichen Begleitforschung stehen die Umsetzung sowie die Wirkungen eines Seminarangebots für ältere Werkstattbeschäftigte zur Vorbereitung auf den Ruhestand, welches in Kooperation mit den Stuttgarter Werkstätten der Lebenshilfe GmbH (Werkstatt am Löwentor), den Neckartalwerkstätten des Caritas Verbands, den W.E.K. Werkstätten Esslingen-Kirchheim gGmbH und dem Behindertenzentrum Stuttgart e. V. durchgeführt wurde. Veranstalter des Seminarangebots ist der Treffpunkt Senior in Stuttgart.

Was die Umsetzung betrifft, so sind insbesondere die Rahmenbedingungen von Interesse, die zu einem Gelingen des Seminarangebots beitragen. Im Hinblick auf die Wirkungen sollte insbesondere herausgefunden werden, inwiefern das Seminar zu einer Sensibilisierung und Auseinandersetzung mit dem Ruhestand bei den Teilnehmenden beitragen konnte. Aus diesem Grunde kommt der Befragung der Adressaten des Seminarangebots eine wesentliche Rolle zu (vgl. dazu auch Kapitel 2.2). Die genannten Globalziele beinhalten eine Reihe an Untersuchungsfragen:

- Umsetzung: Wie gestaltet sich der Zugang zum Angebot? Welche Motivation führt zur Teilnahme? Wer begleitet die Teilnehmenden zu dem Angebot? Wie sieht die Akzeptanz des Seminarangebots aus? Welche Angebote und Spiele eignen sich besonders für die relevante Zielgruppe? Welche Erwartungen, Wünsche und Ziele müssen berücksichtigt werden?
- Wirkungen: Kann das Seminarangebot dazu beitragen, dass die Teilnehmenden für das Thema Ruhestand sensi-

bilisiert werden? Inwiefern trägt das Seminarangebot zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit dem Ruhestand bei? Inwiefern können Interessen und Wünsche für die Zeit im Ruhestand geweckt werden? Wie bewerten die Teilnehmenden das Angebot?

Letztendlich soll die Beantwortung dieser Fragen ermöglichen, eine Übertragbarkeit des Seminarangebots auf zukünftige Angebote einschätzen zu können. Insbesondere im Hinblick auf die Durchführung des Seminars gilt es herauszufinden, welche Elemente des Seminars als notwendig und unverzichtbar angesehen werden.

Im Zentrum des Forschungsdesigns stehen die persönlichen Befragungen der Seminarteilnehmenden sowie Experteninterviews mit den Seminarleitern (vgl. Tabelle 1).

Befragung der Seminarteilnehmenden

Vor der Befragung nahm eine Vertreterin der wissenschaftlichen Begleitung als teilnehmende Beobachterin an dem Auftaktwochenende und an den ersten drei Seminarterminen teil, um die Teilnehmenden kennen zu lernen, geeignete Interviewpartner auswählen zu können und die Interviews vorzubereiten. Anschließend wurden insgesamt fünf Seminarteilnehmer persönlich interviewt (vier Teilnehmer in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung, eine Teilnehmerin im Anschluss an das Seminar). Die befragten Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 51 und 63 Jahre alt und befinden sich in unterschiedlichen Phasen vor dem Übertritt in die Rente (zwischen acht Monaten und 14 Jahren). Um die Nachhaltigkeit des Seminars zu überprüfen, wurden alle fünf befragten Seminarteilnehmenden ein Jahr nach dem Abschluss des Seminars erneut interviewt.

Experteninterviews

Als Experten wurden zwei Seminarleiter sowie vier Vertreter von Werkstätten, in denen die Seminarteilnehmenden tätig sind, telefonisch befragt. Die Vertreter der Werkstätten fungierten gleichermaßen als konzeptionell Mitwirkende und Betreuende während des Seminars. Ziel dieser Experteninterviews war es, Hinweise auf notwendige Rahmenbedingungen der Durchführung sowie auf Erfolgskriterien zu erhalten.

fizit über Angebote der Freizeitgestaltung im Ruhestand. Aus diesem Grunde müssen Interessen und Vorlieben erst einmal erschlossen und gefördert werden. Dazu kommt, dass es bisher an (ambulanten) Angeboten für ältere Menschen mit Behinderung mangelt.

Insbesondere nach Ansicht der befragten Experten fehlt es sowohl an speziellen Angeboten als auch an Begleitungsangeboten im Übergang in die Rente. Gefor-

Tabelle 1: Übersicht über die Befragungen in Baustein 1.1

Art der Befragung	Zeitraum
Teilnehmende Beobachtung und Kontaktaufnahme an der Auftaktveranstaltung sowie an drei Seminarterminen. Persönliche Interviews mit den Teilnehmenden zu den Motiven, Erwartungen und Wirkungen des Seminars.	Frühjahr 2009
Telefonische Befragung der Seminarleiter und der Vertreter der Werkstätten zu den Rahmenbedingungen und Erfolgskriterien des Seminars.	Frühjahr 2009
Follow-Up-Befragung der Seminarteilnehmenden zur Überprüfung der Nachhaltigkeit (Persönliche Interviews).	Mai 2010

27

2.2 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Auswertung der persönlichen Interviews mit den Seminarteilnehmenden und der Expertengespräche zusammenfassend dargestellt.

Ausgangssituation, Motivation, Erwartungen, Akzeptanz

Die Hauptprobleme im Übergang zum Ruhestand bestehen nach Ansicht der befragten Personen vorrangig in dem Verlust einer gewohnten Tagesstruktur, die sich aufgrund eines geregelten Arbeitsalltags in der Werkstatt entwickelt hat. Des Weiteren wird von Einsamkeits- und Isolationsängsten berichtet. Ein wesentliches Problem besteht ferner in der Verdrängung und den fehlenden Vorstellungen über die Zeit im Ruhestand (z. B. im Hinblick auf Freizeit und Interessen) sowie in einem Informationsde-

felt werden der Ausbau heiminterner Tagesbetreuung sowie zusätzliche Angebote im Freizeitsektor. Unterstützung wird zum einen in der Prozessbegleitung für den Übergang gewünscht, zum anderen im Erkennen und Fördern individueller Bedürfnisse und Interessen.

Was die Motive zur Teilnahme an dem Seminar betrifft, so wird neben der Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen und eine Abwechslung vom Arbeitsalltag in der Werkstatt zu haben, vorrangig erwartet, etwas Neues zu lernen und neue Erfahrungen sammeln zu können, wie auch die folgende Interviewpassage zeigt:

„was dazulernen, Sachen verstehen lernen“.

Bewertung des Seminars

Alle befragten Personen äußerten sich in der Summe positiv über das Seminar. Die



Akzeptanz des Kurses ist hoch, vor allem im Hinblick auf soziale Kontakte und Möglichkeiten, neue Erfahrungen zu sammeln. Die Teilnehmenden fühlten sich in ihren Sorgen ernst genommen und bewerteten die neuen Erfahrungen durchweg positiv. Trotz dieser im Trend sehr positiven Rückmeldung wurden vereinzelt aber auch negative beziehungsweise störende Aspekte genannt (beispielsweise die anstrengende Vorstellungsrunde oder die mangelnde Vorbereitung auf manche Übungen, die nicht verstanden worden sind).

Was die wesentlichen Zielsetzungen des Seminars betreffen – eine stärkere Sensibilisierung für die anstehenden Herausforderungen der Verrentung und eine Einstellungsänderung im Hinblick auf den bevorstehenden Ruhestand (z. B. die Rente als Chance zu begreifen) –, so kann das Seminar zumindest im Hinblick auf die Sensibilisierung als Erfolg gewertet werden. Eine durchweg gestiegene Sensibilisierung zeigt sich beispielsweise in einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Frage nach einem „Ersatz“ für die Erwerbsarbeit und den befragten Teilnehmenden scheint es durchaus bewusst zu sein, dass die Verrentung neue Herausforderungen im Hinblick auf Freizeitgestaltung und soziale Kontakte mit sich bringt. Die Möglichkeit des Austauschs im Rahmen des Seminars hat diese Auseinandersetzung nachweislich begünstigt.

Kaum verändert hat sich hingegen die Einstellung gegenüber dem Ruhestand. Auf die Frage, inwiefern auch nach dem Seminar noch Ängste vor dem Ruhestand bestehen würden, antwortete eine 64-jährige Seminarteilnehmerin beispielsweise:

„Ich weiß nicht. Verändert hat sich nichts. Hab Bedenken alleine zu sein, diese haben sich durch's Seminar nicht verändert“.

Weitere Themenschwerpunkte, die in dem Seminar eine wichtige Rolle spielten, sind der Erwerb sozialer Kompetenz, die Entwicklung eines gesundheitsbewussten Verhaltens (Bewegung und Ernährung) sowie das Entdecken von Interessen und potenziellen Freizeitaktivitäten. Insbesondere im Hinblick auf letzteren Aspekt wird in den Befragungen immer wieder deutlich, dass persönliche Interessen oder Freizeitaktivitäten bei Menschen mit Behinderung erst einmal erschlossen und gefördert werden müssen. Das Seminarangebot konnte hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. Die folgenden drei Interviewpassagen vermitteln ein Bild darüber:

„Hab da [beim Seminar] das erste Mal Tischtennis gespielt“.

„Schwimmen will ich (...), aber dass muss ich erst wieder lernen, hab's verlernt“.

„Wenn man mir sagen würde, da kann man hingehen, dann würde ich das machen. Ich kenn hier keine Stelle. Schaff das nicht alleine“.

Daneben fehlen oftmals die Kenntnisse darüber, wo solche Freizeitaktivitäten realisiert werden können, wie zwei weitere Interviewpassagen zeigen:

„Kegeln. Aber da ist das Problem wo kann man kegeln? (...) Kommt drauf an wie das klappt mit dem Kegeln, ob wir was finden“.

„Vielleicht gibt's ein Betreuer, der ein bisschen hilft und das mit uns macht. Die was wissen, wo wir hingehen können“.

In den Follow-Up-Interviews wird deutlich, dass die Teilnehmenden begonnen haben, sich intensiver mit Fragen der Freizeitgestaltung im Ruhestand zu beschäftigen. Auffallend ist dabei, dass Freizeitaktivitäten favorisiert werden, die



mit einer verbesserten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben einhergehen und sich tendenziell auch von „klassischen“ Freizeitangeboten der Behindertenhilfe abheben. Genannt werden beispielsweise „Kegeln gehen“, „in eine Begegnungsstätte gehen“, „Fahrradfahren“, „Schwimmen gehen“, „in einen Kegelverein eintreten“, „Tagesausflüge machen“ oder „mit einem Hund vom Tierheim spazieren gehen“. Die Vielfalt an Interessen für Angebote im Ruhestand wird insbesondere in der folgenden Interviewpassage einer 58-jährigen Werkstattbeschäftigten deutlich:

„Ich täte gern Tischtennis spielen, stricken, Mensch-ärgere-dich-nicht spielen, gehe gern spazieren, Besuche machen, (...). Ich tät gern in Krankenhäusern Leute besuchen, die sonst wenig Ansprache haben. Ich tät gern Instrumente spielen. Hab eine Feeharfe und einen Psalter, das kann ich spielen und möchte ich weiterspielen. Ich hab jede Woche zwei Mal Unterricht in einer Gruppe/Orchester. Ich möchte gerne ins Städtle gehen, Boccia spielen und kegeln. (...). Ich hab vor'm Seminar gemeint, dass ich in ein Loch komme, nicht weiß, was ich mit der Zeit anfangen soll. Aber jetzt denke ich, dass ich nicht in ein Loch falle.“

Im Hinblick auf den Zeitpunkt, wann das Seminar stattfinden sollte, gibt es unterschiedliche Meinungen. Einerseits wird ein möglichst früher Zeitpunkt favorisiert, damit die Werkstattbeschäftigten ausreichend Zeit haben, sich auf den Ruhestand vorzubereiten. Andererseits zeigen die Follow-Up-Interviews aber auch, dass ein zu frühes Einsetzen des Seminars dazu beiträgt, dass Inhalte wieder vergessen werden (nach Ansicht einer befragten Person sollte das Seminar etwa ein halbes Jahr vor dem Eintritt in den Ruhestand stattfinden):

„Wo wir darüber gesprochen haben, sind mir Gedanken gekommen, wie wir's machen

können. Meiste ist während der Arbeitszeit wieder verschwunden. Gebracht hat's schon was, aber war bissle zu bald“.

Insgesamt zeigt sich, dass das Seminar zu einer Auseinandersetzung mit Ängsten, Wünschen und Zielen in Bezug auf den nahe stehenden Ruhestand beiträgt. Des Weiteren wird es ermöglicht, dass die Teilnehmenden Freizeitinteressen und Freizeitaktivitäten spielerisch erproben und entdecken und Hinweise bekommen, wo sie sich in Zukunft informieren können.

2.3 Zusammenfassung und Perspektiven

Schlussfolgerungen für die Konzeption und Durchführung des Seminars

Die Akzeptanz des Seminars ist hoch. Voraussetzung hierfür ist allerdings die Möglichkeit zu neuen Erfahrungen und zum Austausch. Ein wesentliches Element des Seminars ist dabei das Entdecken und Fördern individueller Interessen und Vorlieben. Aus diesem Grunde wird empfohlen, entsprechende Spiele und Aktivitäten anzubieten, die darauf abzielen, Bedürfnisse, Vorlieben aber auch Ressourcen zu entdecken. Dazu müssen Interessen aber auch Fähigkeiten individuell erschlossen und gefördert werden. Entsprechend besteht eine wichtige Lernerfahrung darin, dass Menschen mit Behinderung sich aktiv über Freizeitaktivitäten informieren und um verschiedene Möglichkeiten bemühen.

Weil insbesondere Menschen mit Behinderung aufgrund ihrer Biographie selten die Möglichkeit haben, solche individuellen Interessen zu entwickeln und zu entfalten, stellt dies eine wesentliche Herausforderung für die inhaltliche und didaktische Gestaltung dar. Didaktisch ist dabei darauf zu achten, die Beteiligung und Partizipation der Seminarteilnehmenden einzufordern und zu stärken.



Übertragbarkeit des Konzeptes

Folgende als notwendig erachtete Rahmenbedingungen für die Übertragbarkeit des Seminarangebots auf andere Angebote können zusammenfassend genannt werden:

- **Beginn des Seminars:** Das Seminar sollte zwischen einem und einen halben Jahr vor Eintritt in den Ruhestand stattfinden.
- **Anzahl Teilnehmer und Betreuungsschlüssel:** Was die Teilnehmerzahl betrifft, so wird eine Höchstbegrenzung von maximal 15 Personen empfohlen. Der Betreuungsschlüssel sollte maximal 1:4 betragen.
- **Begleitung und Betreuung:** Die Begleitung und Betreuung während des Seminarangebots sollte durch eine Vertrauensperson erfolgen, weil dadurch die Motivation zur Teilnahme erhöht wird. Die Begleitung erfolgte bislang jedoch kaum über die Angehörigen. Aus diesem Grunde ist zu überlegen, welche Möglichkeiten der Begleitung es neben den Angehörigen gibt (z. B. Ehrenamtliche).
- **Auftaktveranstaltung:** Das Auftaktwochenende hat eine entscheidende und wichtige Funktion zur Vertrauensbildung. Vorrangiges Ziel dieser Veranstaltung ist es, eine vertrauensvolle Basis zur weiteren Durchführung des Seminars zu schaffen. Gleichzeitig dient diese Veranstaltung dem Kennenlernen der Teilnehmenden.
- **Didaktik:** Die im Seminar durchgeführten Aktivitäten und Veranstaltungen sollten schwerpunktmäßig aus praktischen und kreativen Übungen bestehen. Komplexere Angebote und Spiele, die einer zu langen Erklärung bedürfen, sind eher zu vermeiden.
- **Inhalte:** Was zukünftige Freizeitinteressen und Vorlieben betreffen, werden von den Seminarteilnehmenden Aktivitäten favorisiert, die einerseits mit einer verbesserten Teilhabe in Verbindung stehen, andererseits außerhalb der üblichen Strukturen der Behindertenhilfe stattfinden. Im Sinne eines inklusiven Ansatzes ist dies ausdrücklich zu unterstützen.
- **Informationen:** Eine wesentliche Bedeutung kommt auch der Vermittlung von Informationen über potenzielle Freizeitaktivitäten zu. Wie die Befragungen zeigen, wissen die Seminarteilnehmenden oftmals nicht, wo und wie sie eine gewünschte Freizeitaktivität realisieren können. Neben dem Entdecken und Fördern von individuellen Interessen müssen den Seminarteilnehmenden immer auch die entsprechenden Informationen bereitgestellt werden, wohin sie sich jeweils wenden können (Vermittlung, Ansprechpartner usw.).

Literatur

Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe (BAGüS) (2005): Eingliederungshilfe – Zahlen, Daten, Fakten – Hintergründe – Folgerungen. Referat von Fritz Baur, Vorsitzender der BAGüS, anlässlich der Veranstaltung „Case Management in der Eingliederungshilfe“, Kiel. Online unter: www.lwl.org/spur-download/bag/baur_20062005.pdf

Con_sens GmbH Consulting für Steuerung und soziale Entwicklung (2003): Bestands- und Bedarfserhebung Werkstätten für behinderte Menschen (im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung). Hamburg. Online unter: www.consens-info.de/upload/files/CMSEditor/Bericht_WfBEndfassung.pdf

Gitschmann, P.: Ältere Behinderte zwischen Behinderten- und Altenhilfe. In: Informationsdienst Altersfragen, Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), 30. Jg., Heft 5/2003, S. 2 bis 5.

Mair, H. (2006): Den Ruhestand gestalten lernen. Begleitung von behinderten Menschen im Alter. Projektantrag 11.04.2006. Online unter: egora.uni-muenster.de/ew/ruhestand/projekt/bindata/Den_Ruhestand_gestalten_lernen_Projektantrag.pdf

Mair, H.; Roters-Möller, S. (2007): Den Ruhestand gestalten lernen – Menschen mit Behinderung in einer alternden Gesellschaft. In: Cloerkes, G.; Kastl, J.M. (Hrsg.): Leben und Arbeiten unter erschwerten Bedingungen. Menschen mit Behinderung im Netz der Institutionen. (Materialien zur Soziologie der Behinderten, Band 3). Universitätsverlag Winter, Heidelberg, S. 211 bis 240.

Mair, H. u.a. (2008): Den Ruhestand gestalten lernen. Erhebung von Praxiserfahrungen und Entwicklung von Perspektiven für ältere Menschen mit Behinderung. Abschlussbericht Juli 2008. Veröffentlicht auf den Internetseiten der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Online unter: egora.uni-muenster.de/ew/ruhestand/aktuelles/bindata/Abschlussbericht_Endversion_anklickbar.pdf









März 2011

35

Herausgeber:
Kommunalverband für Jugend
und Soziales Baden-Württemberg
Dezernat Soziales

Verantwortlich:
Michael Heck

Gestaltung:
Waltraud Gross

Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart

Kontakt:
Telefon 0711 6375-0
Telefax 0711 6375-132

info@kvjs.de
www.kvjs.de

Bestellung/Versand:
Silvia Kiraly
Telefon 0711 6375-237
Silvia.Kiraly@kvjs.de



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

Postanschrift

Postfach 10 60 22
70049 Stuttgart

Hausadresse

Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart (West)

Tel. 0711 63 75-0
www.kvjs.de